

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Ofen, Sonnabend, 4. Dezember.

97.

Die Prämienbilder des Spiegel 1848

betreffend.

Daß der Spiegel mit Anfang des Jahres 1848 sechs prächtige und äußerst werthvolle Prämienbilder allen seinen Abonnenten bringen wird, besagt der Prospektus. Wir fügen hier nur hinzu, daß diese Prämienbilder an hohem Interesse des Gegenstandes, an gehaltvollem Werthe und künstlerischer Ausführung alle früheren weit überbieten werden. Wir können zwar, aus guten Gründen, jetzt noch nicht das Nähere darüber bekannt machen, es soll aber später geschehen.

Ein Prätendent.

(Fortsetzung.)



Aieher Prinz oder viemehr Sire," sagte Herr von Beurnonville zu Ende des Banketts, „verhüte Gott, daß hier noch Jemand an Ihrer erhabenen Abstammung zweifle; doch wenn dem dennoch so wäre, so haben Sie das beste Mittel zur Hand, auch die Ungläubigsten zu überführen! Mein Vater, der seit Anfang der Emigration in Rom wohnt, hat mir geschrieben, der Dauphin sei ungefähr ein Jahr nach seiner Flucht aus dem Temple nach der heiligen Stadt gekommen und habe sich dem Papst Pius VI. vorgestellt, der, da er ihn öffentlich nicht segnen

durfte, ihm in Gegenwart von zwanzig Kardinälen mittelst eines glühenden Eisens zwei Stigmata eingebrannt habe, auf daß der Königssohn dereinst die Betrüger und Ehrgeizigen, die ihm seinen Namen streitig machen wollten, Lügen strafen könne; eins dieser Stigmata, das eine Lilie vorstellt, wurde auf das rechte Bein gebrannt, das andere auf den linken Arm, bestehend in den Worten: „Vive la roi!“ Mein Vater hat diese Details von zwei Mitgliedern des heiligen Kollegiums, die dieser Konsekration beiwohnten.“ — „Das ist vollkommen wahr, Herr von Beurnonville,“ erwiderte der junge Mann, „aber der Augenblick ist noch nicht gekommen, wo von diesen heiligen Erkennungszeichen Gebrauch gemacht werden darf.“ — „Ah, Sire, Sire!“ riefen die Gäste wie aus einem Munde. „Ew. Majestät erlaube uns, diese heiligen Zeichen von der Hand des Statthalters Gottes zu sehen!“ — „Nun wolan, Ihr Kleingläubigen,“ antwortete der Prätendent, „so geschehe euer Wille!“ — Mit diesen Worten zog er sein Kleid mit der vollendetsten Liebenswürdigkeit aus und die Inschrift, die einige Jahre alt zu sein schien, lag aller Augen offen vor. Hierauf machte er seine Knieschnalle auf, streifte den seidenen Strumpf herunter und zeigte die tief unter dem Kniegelenk eingebrannte Lilie.

Die Begeisterung loderte jetzt in hellen Flammen auf; sie ward zum Rausche, zur Tollkühnheit. Alle drangen jetzt in den Sohn Ludwigs XVI., einige Andeutungen über seine Befreiung und Pilgerfahrt zu geben. Das Ansinnen war heftiger Art: wenn der Prätendent wirklich nur eines Schneiders Sohn war, ein ungebildeter Landstreicher, der nicht einmal lesen gelernt, so mußte er sich hier bei Fragen über Zeitgeschichte u. Po-

littig verrathen. Und wie Menschen und Länder schildern, die man nie gesehen hat? Auch zu dieser Erzählung verstand sich der merkwürdige junge Mann. „Ich war noch im Temple,“ begann der Prätendent, „als die Ereignisse des 9. Thermidor die Herzen der Wohlwollenden wieder mit einiger Hoffnung erfüllten. Von dieser Zeit an ward meine Gefangenschaft etwas milder, es ward mir gestattet, meine Schwester zu sehen, und dies war mir ein großer Trost. Uebrigens haben mich die Leiden, die ich erlitt, nicht ungerecht gemacht und so erkläre ich, daß die Mißhandlungen von Seiten des Schusters Simon und seiner Frau sehr übertrieben worden sind. Simon war rauh und roh, aber von Herzen gut, gefühlvoll und loyal; einige Male habe ich bei Erwähnung meines Vaters, meiner Mutter und meiner Tante Elisabeth, die unter dem Henkerbeile fielen, Simons Augen sogar voll Thränen gesehen, und einst rief er, wahrscheinlich mit Anspielung auf ein an ihn gestelltes Ansuchen wegen meiner Befreiung, selbst aus: „Für Geld... niemals!... Ach, wenn sich's um nichts weiter handelte, als meinen Kopf auf's Spiel zu setzen!“ *) — Dies stimmt, wie Sie sehen, wenig mit den Märchen, die aus Theilnahme an mir über den Mann in Umlauf gesetzt wurden. Nicht Simon hat mich, wie mit Unrecht gesagt worden, zu einer horribeln, gottlosen Aussage gegen meine erhabene und heilige Mutter gezwungen, nein, dies waren Männer, deren Autorität weit größer als die meines obskuren Wächters war: diese Männer brachten mir Spielzeug und Bonbons und übten mir eine Lektion ein, von der ich nichts verstand. Ach, mein Herz wird durch diese gräßliche Erinnerung

*) Dies Alles stimmt vollkommen mit der Ansicht von theils noch lebenden, theils kürzlich erst gestorbenen Personen, die den Schuster Simon gekannt hatten, überein. So versichert Herr Touchard-Lafosse unter Anderm in einer seiner schätzbaren und höchst glaubwürdigen Schriften, Simon, den er oft im Temple gesehen, sei ein ehrenwerther Handwerksmann gewesen, dessen exaltirter Patriotismus seiner Herzengüte und Menschlichkeit keinen Abbruch that. Diese Ansicht wird durch folgende Thatsache noch mehr beglaubigt: Kaum wieder nach Paris zurückgekehrt, erkundigte sich während der ersten Restauration im Jahre 1814 die Herzogin von Angoulême, was aus dem Simon'schen Ehepaare geworden sei, und als sie erfuhr, die Wittve sei noch am Leben, besuchte sie dieselbe in einem Greisenhause, wo sie ihre alten Tage verlebte. Sie hatten eine lange geheime Unterredung mit einander und seitdem ward die Lage der Frau Simon bedeutend verbessert, denn sie erhielt nicht allein eine kleine Pension aus der Cassette, sondern wurde zugleich auf besondere Empfehlung bis an ihren Tod, der am 20. Dez. 1819 erfolgte, mit Bevorzugung behandelt. N. d. Gaz. d. Trib.

ewig gequält werden! Indes,“ fuhr der Erzähler nach einer Pause fort, in der ihn die Wehmuth übermannte, „beschäftigten sich die wieder Muth fassenden Royalisten mit meiner Befreiung. Vendeer Agenten kamen nach Paris und traten mit den Chefs eines Komités in Verbindung, das sich zur Errichtung einer konstitutionellen Monarchie in Frankreich gebildet hatte. Bichegru und Kovure standen an der Spitze dieser Partei. Doch man konnte sich nicht verständigen und diese Vereinigung so widerstrebender Elemente führte zu den Insurrektionen vom 20. und 21. Mai 1795, deren hauptsächlichster, doch geheimer Plan war, sich meiner zu bemächtigen und mich zum König auszurufen. Als diese Versuche scheiterten, griff man zu den andern Mitteln. Graf Ludwig von Frotté, Befehlshaber der Chouannerie in der Nieder-Normandie, kam mit Duchatellier u. dem Abbé Laurent heimlich nach Paris; hier verständigten sie sich mit den Mitgliedern des bereits organisirten Komités. Nun wurden Schritte gethan, aber die Personen, die gewonnen werden mußten, wollten sich gegen jede Verantwortlichkeit gedeckt wissen und so ward Folgendes ausgeführt: Schon längere Zeit war meine Gesundheit im schlimmsten Zustande; mein abgemagertes Gesicht, mein bleiches Aussehen machten mich fast unkenntlich; ein Frauenzimmer war bei mir, um mich zu pflegen; ich hütete das Bett und die Frau allein besuchte mich täglich. So handelte es sich, nachdem diese Frau gewonnen worden, zunächst bloß darum, ein Kind von meinem Alter und meiner Größe, das krank, abgemagert und bleich wie ich war u. mir so einigermassen ähnlich sah, an meine Stelle ins Bett zu legen. Ein glücklicher Zufall wollte, daß der Sohn eines Schneiders in St.-Lo, Namens Hervagault, den der Graf von Frotté kannte, diese erforderlichen Eigenschaften vollkommen besaß. Der von den namhaften Geldanerbietungen geblendete Vater lieb seinen Sohn zu dem Vorhaben her, der nun vom Fürsten von Talmont (einem der eifrigsten Royalisten) nach Paris gebracht wurde. Es versteht sich von selbst, daß ich in dies Alles erst später eingeweiht wurde, u. daß Alles ohne mein Wissen u. Wollen geschah. Gegen Ende des Jahres 1795 lehnte sich eines Tages meine Wärterin, die eine gar sanfte, gute Person war, über mein Bett und flüsterte mir zu: „Liebes Kind, Sie sterben bald, wenn Sie hier noch lange so eingekerkert bleiben. Das ist die Ansicht der Aerzte. Zum Glück arbeiten gute Leute an Ihrer Befreiung. Wenn Sie sich also ganz still verhalten, was auch in den nächsten beiden Tagen, wo sie noch hier sind, vorkommen mag, so sollen Sie in ein schönes Schloß gebracht werden, wo Sie

mit
dür
wir
ruh
fäh
Ten
es f
sen
ohn
etwa
We
gar
Sie
gen.
Sie
Sie
Iore
sagt
Mo
me
der
stife
wo
Bef
unte
der
der
einig
ditic
Eng
I
gen.
Fluc
er d
nah
tom
Aug
Umf
meir
irre
defu
heit
sich
Dess
lasse
und
Stu
den
Dies
sten
ausf
gebe
der
der
tes
in ei

mit Kindern Ihres Alters nach Belieben spielen dürfen und wo Ihnen nichts abgeschlagen werden wird.“ — Als ich hierauf versprach, mich ganz ruhig zu verhalten, setzte sie hinzu: „Morgen fährt ein Bleichwagen in den inneren Hof des Temple; in dem Wagen kommt heimlich ein Kind; es sind Maßregeln getroffen, daß es ohne Wissen Ihres Wächters in Ihr Bett gebracht wird, ohne daß das Kind, das in tiefstem Schlafe ist, etwas merkt. Dann werden Sie in einen Ballen Weißzeug, das zum Waschen nach dem Bleichgarten geschickt wird, eingewickelt, ein Mann nimmt Sie auf die Schulter und trägt Sie auf den Wagen. Lassen Sie ruhig Alles mit sich geschehen, Sie werden zwar viel dabei aushalten, aber wenn Sie einen Laut von sich geben, so ist Alles verloren.“ — Und wie die Frau es mir vorausgesagt, so geschah es. Kaum war ich am andern Morgen aufgewacht, als mich zwei gewaltige Arme aufhoben; anderhalb Stunden darauf kam der Wagen, auf den ich auf die Gefahr des Erstikens gepakt worden war, in Passy an, von wo ich am folgenden Tage unter Obhut meiner Befreier ins Hauptquartier der Vendee Armee unter Charettes Oberbefehl geführt wurde. In der Vendee blieb ich acht Wochen; doch wegen der unter den Parteihauptern ausgebrochenen Uneinigkeiten und in Folge der unglücklichen Expedition von Quiberon beschloß Charette, mich nach England zu schaffen.

Indeß hatte sich in Paris Folgendes zugetragen. Als Doktor Dessault an dem Tage meiner Flucht seinen gewöhnlichen Besuch machte, fühlte er dem Patienten, der meine Stelle im Bette einnahm, den Puls, u. von den gefährlichen Symptomen erschreckt, faßte er den Kranken schärfer ins Auge und rief entsetzt: „Das ist nicht er!“ — Umsonst behauptete die Wärterin, sie sei nicht von meinem Bette gewichen; Dessault ließ sich nicht irre machen, er eilte fort und theilte seine Entdeckung auf der Stelle dem allgemeinen Sicherheitsausschusse mit. Die Mitglieder versammelten sich eilends und es kam zu stürmischen Debatten. Dessault wurde beschuldigt, er habe sich bestechen lassen, vertheidigte sich aber auf's Energischste und drohte, Alles zu veröffentlichen!... Zwei Stunden später gab der unglückliche Arzt unter den gräßlichsten Konvulsionen den Geist auf. — Dieser jähe Tod des Arztes, der die verschiedensten Auslegungen fand, schien dem Sicherheitsausschusse plötzlich die verlorene Ruhe zurück zu geben. Genug, von diesem Momente an ließ man der Sache ihren Lauf. Vier Tage später bestieg der Deputirte Sevestre, der Mitglied des Komitès war, die Tribüne im Konvente und meldete in einem Athem die Krankheit und den frühen Tod

des Sohnes von Ludwig Capet. — Das arme Kind, das meine Stelle eingenommen, hatte wirklich das Ende seiner langen Leiden erreicht; die Autopsie der Leiche wurde Aerzten übergeben, die mich nie gesehen hatten; ihr Protokoll erschien im Moniteur und damit war Alles abgemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

Fliegende Blätter aus Lemberg *).

Das herannahende Jahr erregt bei uns freudige Lenzesgedanken, indem es uns reichen Blätterregen verheißt. Zwar nicht grünende Blätter, die frisch und duftig an den Bäumen prangen, sondern Journal-Blätter, die uns für das J. 1848 in Aussicht gestellt sind. Auf Veranlassung, und unter der hohen Regide Sr. Excellenz des Herrn Landes-Gouverneurs, des trefflichen Grafen Stadion, soll in Zukunft eine neue deutsche und eine politische Zeitung erscheinen. Die besten Kräfte der Provinz wurden für diese Institute gewonnen und die hochwichtige Unternehmung verspricht ein fröhliches, die manigfachen Interessen des Landes förderndes Gedeihen. Mit den Verlegern der frühern Zeitung ist bereits ein befriedigendes Abkommen getroffen. — Die unheimliche Dame aus Asten, benannt Cholera, hält jetzt in Rußland ihren vernichtenden Durchzug; sie thut jetzt, dem Himmel sei Dank, recht gravitatisch, da sie uns nur mit langsamen Schritten naht. Möge der kalte Empfang, der ihr bei uns im Winter bevorsteht, ihr den Reiseplan verleiden! — Die Theuerung aber hält leider, trotz des überreichen Segens, den der Himmel spendet, wie in den Tagen des Mangels noch an. Ob sie eine künstliche, von den Produzenten angeregte, oder natürliche Folge noch nicht geregelter Robot-Verhältnisse ist, ist schwer zu entscheiden. Man fühlt nur die traurigen Resultate, die besonders auf den Mittelstand, wie auf den Landmann (vorzüglich in den westlichen Kreisen) lastend drücken. — „Panem et Circenses!“ ist ein altes Losungswort; vom Mangel an wolfeilem Brode schreiten wir daher zu den Mängeln unsers Theaters, die aber, dem Himmel sei's geklagt, weder künstlich, noch künstlerisch sind. Die Lemberger Bühne zählte sich stets zu den ersten Provinzbühnen. Die Oper behauptet insofern noch ihr altes Ansehen, als einzelne Soloparthien vortrefflich besetzt sind, aber Chor und Orchester erheben ihre schwachen, disharmonischen Stimmen zum Throne Polyhimiens, die aber diesen Kazenjammer nicht zu er-

*) Dem Verlangen des geehrten Korrespondenten werden wir im künftigen Jahre mit Vergnügen nachkommen. D. R.

tragen vermag. Größere Tonwerke können daher gar nicht, oder nur verstümmelt zur Aufführung gelangen; 10—12 unzählige Mal abgeleitete Opern bilden das jährl. Repertoire. Das rezitirende Schauspiel aber leidet seit einem Jahre an der Cholera, am Durchfall nämlich. Mit stoischer Geduld schauen die leeren Bänke diesem Treiben zu, es ist ein friedliches Publikum! — Schließlich eine Kuriosität. Vor einigen Tagen wurde ein neues Lustspiel, das Musenkind eines hiesigen Verfassers, W. Constant, betitelt: „Gedichte und Wasser,“ unter feierlichem, anhaltendem Gezische zu Grabe getragen. Misereabilitäten tauchen auf jeder Bühne zur Genüge auf; wie aber ein sich so nennender Literat, ein solches Kücklein ausbrüten konnte, ist — Constantisch! — Der Verfasser, eine Null in der Literatur, zog mit Feuer und Schwert gegen jüdische Literaten zu Felde, ein wahres literarisches Hepp! Hepp! Das Feuer wurde schnell durch das „Wasser“ erstickt, das Schwert durch die rostigen „Gedichte“ schartig. Auf der Bühne scheint sein Hepp, Hepp nicht durchdringen zu wollen, möge er es wo anders versuchen. Daß aber eine so entschiedene Unfähigkeit zur Feder zu greifen, eine Theaterdirektion ein so triviales Machwerk vorzuführen wagt, gehört zu den Räthseln unserer Tage. Wer dieses glücklich löst, erhält eine doppelte Portion: „Gedichte und Wasser!“ Emanuel.

Preß - Zeitung.

** Die Almanache und Taschenbücher fangen bereits die Auslagekästen unserer Buchhändler zu zieren an, und je näher die Feste Weihnachten u. Neujahr heranrücken, je ämfiger sieht sich das spendelustige Publikum auf dem Marke dieser bunten Schmetterlinge prüfend um u. gar Viele schwanken in der Wahl eines passenden Gegenstandes. Um ihnen zu Hilfe zu kommen, wollen wir diejenigen, die unserer unmaßgeblichen Meinung nach, am Entsprechendsten sind, nach und nach vorführen. Da nennen wir vor Allen, das seit Jahren allgemein beliebt: „Gedenke Mein!“ (Wien u. Leipzig. Pfantsch u. Voss), das heuer seinen stehzehnten Jahrgang antritt, äußerst elegant ausgestattet und mit sechs herrlichen Stahlstichen geziert ist. Der Inhalt ist dieser äußern Hülle entsprechend, indem wir darin, außer mehreren trefflichen Gedichten von Anastasius Grün, J. M. Vogl, J. G. Seidl, Levitschnigg, Draxler-Manfred, Castelli, Adolf Bube u. Uhl, auch vier anmuthige Erzählungen finden, wovon besonders die Novelle: „Hinter den Koulissen“ von Anton Langer, gewiß allgemeines Interesse erregen wird. — Anziehend ist auch: „Schicksals Walten“ von

N. v. Schaden, so wie die Künstlernovelle: „des Malers Tochter,“ von J. M. Waldschütz, lebendige Skizzirungen enthält u. die Erzählung „Rosabella,“ von Clara von Massow, sich durch schöne gemüthliche Schreibart und sehr befriedigende Lösung auszeichnet. — Die Stahlstiche sind zwar alle schön, aber unstreitig ist das Bildniß des gefeierten Anastasius Grün (Graf Ant. Alex. Auersperg) das interessanteste u. gelungenste. Das Bild ist von Kriehuber gemalt u. von Kotterba gestochen. Der Preis dieses so schön ausgestatteten Taschenbuches ist 3 fl. 12 kr. C. M. wofür es in C. Geibel's Hofbuchhandlung in Pesth zu haben ist.

Theater- und Musikzeitung.

* Im Foyer der italienischen Oper wurde am 20. Nov. mit Bestimmtheit versichert, Rossini werde in Kurzem nach Paris kommen.

* Man schreibt aus Frankfurt: „Am 21. November sahen wir hier den „Lumpensammler,“ ein Effekt-drama mit allem Gewürz, welches das pöle-méle der französischen Gesellschaft bietet, und ein Stück, von dem wir gern gelten lassen, daß es in Paris, wo man Volkstheater hat, die alle Klassen der Gesellschaft, und also auch die Lumpensammler berücksichtigen, schlagende Erfolge erreicht hat. Uebersetzen sollte man Dergleichen nicht. Solche Zustände u. solche Unglückliche kennen wir in Deutschland nicht.“

Mignon - Zeitung.

Dresden. (Verein zum Frauenschutz) In Dresden, wo das Vereinswesen, wie überhaupt in Sachsen, sehr florirt, besteht seit einem Jahre auch ein sogenannter „Verein zum Frauenschutz.“ Dieser Verein, welcher sich zunächst auf unser Vaterland beschränkt, hat sich die Aufgabe gestellt, verwaisten unverheiratheten Töchtern aus den gebildeten Ständen einen Zufluchtsort zu eröffnen, welcher ihnen gegen eine mäßige Vergütung neben äußerem Schutz erleichterten Unterhalt, Gelegenheit zu würdiger Thätigkeit und gesicherte Lebensexistenz gewähren und durch Vereinigung ihrer Glieder in eine große Familie das einigermassen auszugleichen suchen soll, was das Schicksal ihnen genommen oder versagt hat. Der Verein, um den aufgenommenen Individuen eine angemessene, segensbringende und in den meisten Fällen befriedigende Wirksamkeit zu bieten, hat für diesen Zweck eine Erziehungsanstalt für Mädchen vom erfüllten dritten bis zum achtzehnten Lebensjahre und einen Kindergarten (Spielschule) errichtet, wo mit gewissenhafter Sorgfalt das

geistige und physische Wohl der Zöglinge gegen einen sehr mäßigen Pensionsbetrag überwacht und gepflegt wird. Wer in diesen Theil der Gesellschaft einen prüfenden und theilnehmenden Blick richtet, wird sich überzeugen, wie viel Einzelne schutzlos, vereinsamt oder der oft herben Abhängigkeit verwandtschaftlicher Bande anheimgefallen in der Welt stehen und bei dem redlichsten Willen zu nützlicher Thätigkeit angemessenen Kreis nicht finden. Dies erwägend, hat die Kreisdirection die von dem Verein entworfenen Statuten bestätigt, schützt und fördert die Anstalt, welche die Mittel zu ihrer Gründung der Guld der Glieder unsers Königshauses und dem menschenfreundlichen Wohlwollen Einheimischer u. Fremder dankt.

Brüssel. Die Mörder des Fräul. Ewenepoel und ihrer beiden Mägde sind entdeckt und bereits in Verwahr gebracht. Einer derselben hat die That schon vollständig eingestanden. Er bewohnte ein Haus des Fräul. Ewenepoel in Auberlecht bei Brüssel und war mit der Zahlung der Miete zurück. Er theilte diese Verlegenheit seinem Mitschuldigen mit, der ihn nach seiner Aussage auf den Gedanken des Mordes brachte. Der Absprache gemäß sollten sie sich beide am 2. Sept., Abends, nach dem Hause des gemeldeten Fräuleins begeben, der Miether erst zu ihr hinaufgehen und um Ausstand bitten, der Andere später schellen und, wenn beide einmal das Haus betreten, das Verbrechen vollbringen. Der Plan gelang vollkommen; der Miether trat zuerst hinein, wurde zu dem Fräulein gelassen, trug seine Frage vor und erhielt einen günstigen Bescheid. Er fühlte nun den Muth nicht mehr, auf seinen Mitschuldigen zu warten, und will das Haus verlassen, als es plötzlich schellt und jener hereintritt. Hierauf kehrt der Erste, von dem Mitschuldigen gefolgt, in das Gemach des Fräul. Ewenepoel zurück. Sie fragte erstaunt den Miether, was das heißen solle. Dieser antwortete: „er wolle sie gleich bezahlen“. Einer der beiden Verbrecher bringt ihr mit einem eisernen Instrumente einen Schlag auf's Haupt bei, daß sie betäubt zu Boden stürzt, der andere schneidet ihr die Gurgel ab. Unterdessen läuft der Erste hinauf zu den Mägden und streckt sie beide zu Boden. Wie der Andere herauf kommt und noch einiges Leben an einer der Mägde bemerkt, schneidet er beiden die Gurgel ab. Hierauf bemächtigten sie sich aller im Hause befindlichen werthvollen Gegenstände, verkaufen einen Theil derselben und vergraben den andern Theil in einer Wohnung in Brügge. Der Mitschuldige des Miethers läugnet alle diese Aussagen ganz und gar. Das Gericht hat sich mit demjenigen, der die That eingestanden, nach

Brügge begeben, um die versteckten Gegenstände auszugraben.

London. Kürzlich wurde hier ein interessantes Parlamentspapier veröffentlicht, ein Nachweis über die Gas-Erzeugung und den Gas-Verbrauch im vereinigten Königreiche. Die Geschichte der Gasbeleuchtung ist noch ziemlich neu. Im Jahre 1807 und mehrere folgende Jahre hindurch war in London das vornehme Pall-mall die einzige mit Gas beleuchtete Straße; jetzt wird so ziemlich jede Straße der Riesenstadt mit Gas beleuchtet sein, und der Verbrauch wird auf 9 Millionen Kubikfuß für je 24 Stunden berechnet. Das Dokument enthält Berechnungen aus 94 Städten in England, 2 in Wales, 7 in Schottland und 3 in Irland. Die älteste Kompagnie ist die Londoner von 1810. Die Preise der verschiedenen Gesellschaften zeigen einen beträchtlichen Unterschied zwischen sonst u. jetzt; in London sind sie von 17 Sh., dem Preise von 1000 Kubikfuß im J. 1810, bis auf 6 Sh. herabgegangen; in einigen Provinzialstädten, wie Norwich, kostete im Jahre 1820 das Delgas 48 Sh., u. jetzt sind sie mit Kohlengas für 6 Shill. 8 D. beleuchtet. Dieser ungeheure Unterschied liegt weder in größerer Wohlfeilheit der Kohlen, noch in der Begünstigung der Kompagnien mit einem kleineren Gewinn, sondern einzig und allein in der verbesserten Manufaktur. Das darauf verwandte Kapital ist also berechnet; 5,415,295 Pfd. St. in England, 19,000 in Wales (wo erst zwei Städte Gasbeleuchtung haben), 225,000 in Irland, 408,187 Pfd. St. in Schottland. Die Kompagnien zahlen durchschnittlich 8 Pz. als Dividende.

Etwas von Mem. Von Kahira geht eine Gesellschaft in das Innere von Afrika ab, welche wol die größte und vollständigste Expedition bildet, die jemals diese gefährliche Reise unternommen hat. Der Zweck der Gesellschaft, welche aus acht Europäern (darunter vier Deutsche) besteht, ist theils ein rein wissenschaftlicher, theils ein rein religiöser; den letzteren verfolgen fünf katholische Priester, an deren Spitze Padre Ryllo oder Abunumanjur, der bekannte Jesuit, vorher Direktor der Propaganda in Rom, steht; die staunenswerthe Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung, welche er in seinem Leben voll Entfaltungen so oft bewies, u. z. B. im letzten Kriege in Libanon durch seine hohe Religiosität und mit Verachtung irdischer Ehren bewährte, stellt ihn mit Recht an die Spitze dieser Mission. Ein anderes Glied derselben ist der Bischof von Maurikaster, Mons. Cassolani, dessen Vikariat das größte der Welt ist, denn es reicht vom Aequator bis zum mitelländischen, vom rothen Meere

bis zum atlantischen Ocean. Der Plan dieser Geistlichen ist, von Chartum aus, der Hauptstadt von Sennaar, oder richtiger von Beled Sudan, wie Mehemed Ali die Provinz nannte, auf dem Bahar-el-Abiad oder weißen Fluß bis zum 4. Grad nördl. Br. — also weiter, als bisher die Europäer kamen — vorzudringen, um dort eine Missionsstation zu gründen.

* * Ein Knabe, Namens Kraft, der nach seinem Lehrer geschossen, ist von der Schulkommission in New-York unwürdig erklärt worden, in irgend einer Schulanstalt Aufnahme zu finden. Wenn dieser Unerzogene sich nicht selbst erzieht, so kann er den Schulkommissarien einen praktischen Beweis ihrer Weisheit dereinst am Galgen liefern.

* * Die nordamerikanische Ocean-Steamp-Navigation-Company hat auf Antrag des Herrn Stephens beschlossen, dem dritten und vierten Steamer ihrer Linie zwischen New-York u. Bremen die Namen Franklin und Humboldt beizulegen und deshalb bei A. v. Humboldt angefragt, worauf dieser in einem Briefe an den Präsidenten der Company sich hochehrent über diese Ehre ausspricht und am Schlusse schreibt: „Ich, der ich durch meine Reisen und Studien den hohen Geschicken des neuen Kontinents nahe stehe und an dem unmittelbarsten und engsten Handelsverkehr der Vereinigten Staaten mit meinem Vaterlande das lebhafteste Interesse nehme, muß den höchsten Werth auf die Ehre legen, die Sie mir am Abende meines Lebens, welches kein anderes Verdienst hat als das einer muthigen Ausdauer in der Liebe zum Guten und in der Freiheit der Meinungen, erwiesen haben.“

* * Man schreibt aus Cherbourg (Frankreich): „Letzten Montag, zwischen 11 und 12 Uhr Mittags, kündigte der Stadttambour auf den Straßen und auf dem Markte folgende seltsame Anzeige unter Trommelschlag an: „Nachricht an junge Mädchen. Vier junge, aus Havre kommende und im Militärhafen angestellte Zimmerleute (hier folgen ihre Namen, Vornamen und Alter) langweilen sich im ledigen Stande und wünschen sich zu verheirathen. Sind zu sehen bei Herrn Coïn, Gastwirth in der Rue du Chantier.“ — „Und hier ist das Muster,“ setzte der Ausrufer hinzu, indem er auf zwei junge Leute zeigte, die ihn begleiteten.“

* * Kürzlich wurde in Danzig, laut dem Danziger Dampfboot, ein armer Mann, der von unerlaubter Stelle einen Karren Lehm holte, von dem Inspektor so in die Brust geschossen, daß er vielleicht daran sterben wird. Der Inspektor, sagt er sei gestürzt u. dabei zufällig das Gewehr losgegangen! Wie lange wird man solchen Leuten

noch gestatten, wie in einem Indianerdistrikte bewaffnet einherzugehen!

* * Der Graf v. Paris (künftiger Thronerbe von Frankreich) hat das Studium der englischen Sprache begonnen. Der junge Prinz spricht das Deutsche schon sehr richtig; seine Mutter hat ihn darin unterwiesen.

* * Der französische Ackerbau- und Handelsminister hat von allen Präfekten die Anzeige erhalten, daß die Kartoffelernte nunmehr vollständig beendigt u. der Ertrag sowol hinsichtlich der Menge, als der Güte höchst befriedigend ausgefallen sei.

* * „Nach einem uns mitgetheilten Privatbriefe aus Petersburg d. d. 1. (13.) November,“ schreibt der Nürnb. Korresp., „war die Cholera bis zu jenem Tage in genannter Hauptstadt noch nicht ausgebrochen, in Moskau aber im Abnehmen.“

* * Ein Darmstädter Korrespondent der D. = P. = A. = Z. sagt: „Nach einem allgemein verbreiteten Gerüchte, soll die Untersuchung die Thatsache ziemlich festgestellt haben, daß die Gräfin Görlich wirklich ermordet worden. Nach demselben Gerüchte soll der Mord durch Erdrosselung verübt und um die Spuren zu verwischen, der Ermordeten in den engen Raum des Schreibpultes gedrängt, mit einer brennbaren Flüssigkeit (Weingeist) übergossen u. diese angezündet worden sein.“

* * „Warum wird auch unter den Hunden ein Rangunterschied eingeführt, warum müssen nicht alle Hunde Steuer bezahlen?“ fragte ein Unzufriedener. „Warum sind die Lumpenhunde und Schweinehunde davon befreit?“

* * In der berühmten Maschinenfabrik von König und Bauer in Zell bei Würzburg ist jetzt eine für die Kölnische Zeitung bestimmte Schnellpresse aufgestellt, die 6000 Abdrücke in der Stunde liefert.

* * Aus Smyrna meldet man, daß die von Damaskus nach Mekka mit dem üblichen Pomp abgegangene Pilger-Karavane aus 3000 Personen bestand, meistens zum Gefolge der mitreisenden Mutter des Schahs von Persien gehörend. Die Paschahs, der Serasker Namik u. der Gouverneur Sewfati geleiteten die Karavane.

* * Auf der Elbe, in der Gegend von Ruffig bei Sebusen hat sich ein schreckliches Unglück ereignet. Gegen 30 bis 35 Eisenbahnarbeiter, die nach Schluß der Tagesarbeit einen zur Ueberfahrt über die Elbe bestimmten Kahn bestiegen, schlugen mit demselben, wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit, um, und ertranken sämmtlich. Nur 17 Leichen sind bis zum 21. Nov. aus dem Strome gezogen worden.

Deutsches
rissene“, Poste
lichste der S
seinem Wahn
Dem. Wurm
han, der erste
Publikum in
Nestroy, ein
gelinde gesagt
den übrigen m
Achtung vor de
so arenamäßig
schauung brach
der Andere ei
Rolle seinem
nahe kommt,
chen Schauspi
Rolle zurückzu
nannten Sur
mer) war noch
thun war, so
gut zu spielen
erwähnt zu w
sucht.

— Am 1.
von Brezner,
ist noch ein L
so gerne die
sere Lustspiel
zu sehen, wie
gewaltsam her
deutige Wize,
wirksames Lust
sache, aber re
die Personen v
nung komisch,
Wäre etwas a
drastisch wirke
Alter in ihrer
te Figur tabel
Bearbeiter, zu
gestellten Cha
und Hr. Lem
er läßt Wilhe
geschichten un
Lembert nicht
durch Schwefe
— Die Darst
gelungene, un
für sein wahr
des bleibendes
sich auch von
ihm waren H
Schwelle mit
che sie auch
Spiel und S
und man wird
ne derartige S
(Buchhalter)
jämmerlich, i
natürlicherer
Haus war seh

— Heute fin
ten, das Ver
G. Dietrich
sinnigen Pesth

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 30. v. M.: „Der Zerrißene“, Posse von J. Nestroy. — „Und der schrecklichste der Schrecken ist — — der Schauspieler in seinem Wahn!“ — Wir haben nichts dagegen, wenn Dem. Wurm die Kathi spielte, jedoch daß Hr. Urban, der erste Liebhaberrollen spielt, es wagte, dem Publikum in einer Rolle sich hinzustellen, die ein Nestroy, ein Kott zu ihren besten rechnen, das ist gelinde gesagt: der schrecklichste der Schrecken. — Auch den übrigen mitbeschäftigten Herren hätten wir mehr Achtung vor dem Publikum zugetraut, als daß sie mit so arenamäßiger Nonchalance ihre Rollen zur Anschauung brachten. Und ist es auch, daß Einer oder der Andere einsteht, wie wenig eine oder die andere Rolle seinem höheren schauspielerischen Standpunkte nahe kommt, so wäre es der Intelligenz eines solchen Schauspielers angemessener gewesen, eine solche Rolle zurückzuweisen, als sich damit nur einen sogenannten Jux zu machen. — Hr. Weiß (Gluthammer) war noch der Einzige, dem sichtlich darum zu thun war, so viel ihm möglich in dieser Wirrnis gut zu spielen und verdient dafür jedenfalls lobend erwähnt zu werden. — Das Haus war schwach besucht. Stump.

— Am 1. d. M.: „Das Käuschen“, Lustspiel von Brezner, neu bearbeitet von Lemberk. — Das ist noch ein Lustspiel aus der guten Zeit, die wir so gerne die Bopszeit nennen, und doch könnten unsere Lustspielsdichter nach diesem Meßka wandern, um zu sehen, wie man mit einfachen Behelfen, ohne gewaltsam herbeigeführte Situationspässe, ohne zweideutige Wize, ohne politische Anspielungen ein recht wirksames Lustspiel schreiben kann. Hier ist eine einfache, aber recht natürlich durchgeführte Handlung, die Personen werden nicht durch ihre karrikirte Zeichnung komisch, sondern durch die Situation! — Wäre etwas auszustellen, so würde ich das wol recht drastisch wirkende Zulchen, als eine durch das zarte Alter in ihrer Lebensweise etwas indezent hingestellte Figur tadeln, und es wäre Hrn. Lemberk, als Bearbeiter, zugekommen, diesen etwas auf die Spitze gestellten Charakter zu mäßigen. — Jedoch Gott lenkt, und Hr. Lemberk — bearbeitet zeitgemäß, d. h. er läßt Wilhelmine von Frauen-Emanzipation, Dorfgeschichten und Aktien sprechen. — Schade, daß Herr Lemberk nicht so zeitgemäß war, um das Käuschen durch Schwefeläther-Markotisirung herbei zu führen. — Die Darstellung selbst war eine durchgehends gelungene, und besonders gebührt Hrn. Berg (Busch) für sein wahres und inner den Gränzen des Anstandes bleibendes Spiel unsere volle Anerkennung, die sich auch von Seite des Publikums kund gab. Neben ihm waren Hr. Bergmann u. die Damen Deny und Schwelle mit hervortretenderen Rollen bedacht, welche sie auch ehrenvoll durchführten. Allerliebste in Spiel und Sprache war die kleine Karoly (Zulchen) und man wird selten in so gerundeter Gestaltung eine derartige Kinderrolle darstellen sehen. Hr. Weiß (Buchhalter) hielt seinen Charakter gar zu kazenjämmerlich, um so drastisch zu wirken, als er bei natürlicherer Haltung hätte wirken können. — Das Haus war sehr gut besucht. Stump.

— Heute findet, wie wir bereits zur Anzeige brachten, das Benefiz des verdienstvollen Schauspielers G. Dietrich statt, und wir hoffen von dem kunstsinigen Pesther Publikum, daß es durch zahlreichen

Besuch das Verdienst zu schätzen wisse; besonders wenn ein solcher seltener Anblick, als der, Demois. Schwelle, unsere erste Liebhaberin, als Tänzerin bewundern zu können, geboten wird. — p.

Ofner Stadttheater. Die erste italienische Oper (am 1. d. M. „der Liebestrank“) veranlaßte nur ein mittelmäßig besuchtes Haus; blos die Logen waren sämtlich besetzt. Die Leistungen dieser braven Gesellschaft sind bekannt und erfreuten sich auch hier allgemeinen Beifalls. — Vielleicht, daß die folgenden Vorstellungen sich größerer Theilnahme erfreuen werden. Der „Liebestrank“ wurde schon gar zu oft gehört. 8.

— Uebermorgen findet das Benefiz der allbeliebten und talentvollen Schauspielerin Emilie Müller statt. Sie wählte hiezu das effektvolle Drama: „Scheibentoni“, worin Hr. Direktor v. Forst, aus Gefälligkeit für die Benefiziantin, die eigens für ihn von der Verfasserin geschriebene Titelrolle, in der er unübertroffen dasteht, geben wird. Es steht den Besuchern dieses Theaters allenfalls ein genußreicher Abend bevor; nur wünschen möchten wir auch, daß der Besuch des Hauses verhältnißmäßig wäre, den die Benefiziantin, welche besonders in letzterer Zeit fleißig mitwirkte, mit vollem Rechte verdient. — e—

Lokalbemerker.

— Mit Bedauern theilen wir unserm Lesepublikum die traurige Nachricht vom Absterben des in den Schwesterstädten allgemein beliebten königl. Rathes und Professors Fabiny mit. Er war der Erste, welcher den Vortrag seiner Wissenschaft, der Augenheilkunde, an der königl. Universität in der Nationalsprache abhielt; sein theoretisches Lehrbuch hat auch im Auslande viel Anerkennung gefunden. So wie Dieffenbach, traf ihn der Schlag nach glücklicher Vollziehung einer schwierigen Operation. 5.

— Carl Hugo, dessen „Stein der Weisen“ nächstens an der Nationalbühne zum Vortheile der Regisseure zur Aufführung kommt, ist vorgestern nach Wien abgereist. 5.

— Von demselben Dichter schreibt der Redakteur des „Divatlap“ aus Preßburg, daß er bei dem Festdiner, welches bei Eröffnung des Reichstages gegeben wurde, wahrscheinlich aus Versehen des Bedienten, zwei Mal Suppe erhielt. Vielleicht — fügt Hr. Bahot hinzu — wußte der Schelm, daß er einen ausgehungerten Poeten vor sich habe. 5.

— Dieser Tage, oder vielmehr dieser Nächte, kam ein grimmig aussehender Herr in ein Café und ließ sich einen Punsch bringen. Bereits dampfte derselbe in einem Glase vor ihm, als er dem Marqueur herbeiwinkte u. diesem zu dessen nicht geringem Erstaunen befahl, einige Gurken zu bringen. Und da half keine Einwendung. Auf das öftere wiederholte lärmende Auffordern des Gastes, sah sich der Kafesieder genöthigt, aus dem nächsten Gasthause das Verlangte holen zu lassen, welches Jener mit voller Gemüthsruhe zu seinem Punsche verzehrte. — Der Mann war kein Engländer, sondern ein Ungar. 5.

— Die Bahn-Direktion sollte doch das Betragen des Aufsichtspersonales einer strengeren Kontrolle unterwerfen. So hat dieser Tage ein Kaufmann von Trsa gegen den dortigen Ingenieurs-Assistenten P... eine Klage wegen gröblicher Beleidigung u. Mißhandlung seines Sohnes eingereicht. — Die Ursache des

so unwürdigen rohen Benehmens des Assistenten soll einfach die gewesen sein, daß der Sohn des Kaufmannes seinen Vater im Bahnhofs bloß erwarten, mithin keine Fahrkarten lösen wollte, was den Hrn. Bahnmachthaber zu dieser echt türkischen Justizmaßregel anregte. — p.

— Frau, schau, wem! Dieses Sprichwort bewährte sich lezthin bei einem Ofner Bürger, der die Beute eines schändlichen an ihm verübten Betruges wurde. Es wurden ihm nämlich Perlen um 400 fl. C.M. verkauft, deren Werth sich aber, wie es sich später auswies, auf 40 fl. C.M. belief. Zum Ankaufe derselben soll ihn besonders die Versicherung eines seiner Freunde bewogen haben, daß dieselben im Pesther Leihhause um den angegebenen Preis versezt gewesen wären. 5.

— (Die Pesther Kaffehäuser.) Ein Einsender der „Pesther Zeitung“ zieht gewaltig über die Pesther Kaffehäuser los. Bei dem, was er über die Zeitungsprotektions-Umtriebe der Marqueure sagt, ist er so ziemlich im Rechte, obwol diese in Wien in noch weit höherem Maßstabe als in Pesth vorherrschend sind, denn bei uns ist der leidige Trinkgeldunfug bei weitem noch nicht so im Gange wie in Wien. Auch würden wir es im Namen der Politiker gleich dem Eisender wünschen, wenn unsere Kaffehäuser mit Landkarten versehen sein würden, dies würde manche Kannegießerei erleichtern. Aber gewaltig unrecht hat der Hr. Einsender, wenn er der Eleganz der Pesther Kaffehäuser zu nahe tritt und sogar meint, daß die Cafés in Wien, Prag und Graz eben so, wo nicht luxuriöser, eingerichtet wären, wie die in Pesth!! Wien ließen wir uns noch gefallen, warum sollte auch diese große Residenz nicht luxuriösere Stablissemments wie Pesth haben? Doch ist es noch immer Geschmacksache, ob Wiens erste Cafés mit den ersten in Pesth sich messen können. Aber Prag und Graz? Wenn wir das einzige neue Kaffehaus in Prag bei der Eisenbahn ausnehmen (das an Großartigkeit noch immer dem Redoutenkaffehause in Pesth weichen muß), so sind alle dortigen Stablissemments derart, daß das lezte Kaffehaus in Pesth, dort zu den elegantesten gehören würde. Dies zur Ehrenrettung, der weit und breit berühmten Eleganz u. Großartigkeit der Pesther Kaffehäuser.

— Wir haben unlängst die Frage aufgeworfen, warum sich hier kein Spekulant findet, der, zum Vortheil der ärmeren Klassen, Brennholz auch in Viertel- und Achtel-Klastern verkauft? Darauf antwortete Jemand in einem hiesigen Blatte, daß auf dem Herminenplatz Holz sogar groschenweise zu haben ist. Darauf antworten wir diesem Jemand, daß man dazu sich nicht erst auf den Herminenplatz zu bemühen braucht, da es allbekannt ist, daß man bei jedem Greisler Holz groschenweise kaufen kann. Wir aber haben bloß von zugemessenen Viertel- und Achtelklastern gesprochen, damit der Mittellofere wisse, was er kauft und wie viel er für sein Geld erhält, u. daran fehlt es noch in Pesth.

— In der Wiener Zeitung von 30. v. M. lesen wir in dem Verzeichniß der Angekommenen: „Herr Franz Toldy, Universitäts-Präsident von Pesth.“ Auch ein neuer Titel das! 4.

— Unsern geehrten Leserinnen machen wir die vorläufige Anzeige, daß in der Parfümerie-Handlung des Hrn. Lueff in Pesth, Christophplatzchen, „zur Minerva“, so eben eine Ladung direkt aus Paris angekommen ist, welche das Schönste, Geschmackvollste und Eleganteste enthält, was je im Fache der feinern und edlern Parfümerie geleistet wurde. In der That, man muß eben so den Reichtum der Erfindung als den auserlesenen Geschmack der Franzosen bewundern, wenn man diese allerliebsten Dinge in der herrlichsten Adjustirung betrachtet; diese Dinge, die Schönheit und Nützlichkeit in sich vereinigend, sich als Weihnachts- und Neujahrs-geschenke mehr als irgend etwas eignen. 4.

— Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser und König haben an die verschiedenen Anstalten in Preßburg 5350 fl. C. M. gespendet.

— In Wien wurde am 1. d. M. das Pfund Rindfleisch um 1 kr. C. M. herabgesezt. Also, wie wir sehen, wurde unten und oben der Fleischpreis herabgesezt, wer verantwortet also die unnöthige und jezt die ärmeren Klassen so drückende Erhöhung in Pesth? 4.

— In einem Pesther Kaffehause hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß Knigge's „Umgang mit Menschen“ noch zu keiner populären Lektüre geworden ist. Ein Billardspieler stieß einem der umstehenden Gäste mit seinem Duen dermaßen in die Brust, daß der Betroffene fast ohnmächtig zurücksank. Jener aber sezte sein Spiel fort, ohne sich um den Armen zu bekümmern; ja, als dieser, nachdem er sich erholt, erst wagte seinem Unmüthe in einigen Aeußerungen Luft zu machen, hatte jener die Brutalität ihm, falls er nicht schweige, ein Paar Ohrfeigen anzutragen. Wir enthalten uns jeder weitern Anmerkung. 5.

Modenbild. Nr. 45.

(Stahlstich von Baer und Schmidt.)

Paris, 15. Nov. 1. Visitenanzug. Gut von Atlas und geripptem Sammet mit kleinen Knöpfchen. Atlasmantel mit Spizen u. Posamenterie garnirt. Von der Deffnung des Aermels an bildet die Garnirung eine kleine Falbe, welche, indem sie sich abrundet, rückwärts endigt. Kleid von schottischem Atlas u. Sammet. (Dieser Stoff dürfte bald sehr in die Mode kommen.) — 2. Hausanzug. Kleines Bonnet von Spizen, die spiralförmig auf einem Tullgrunde angeordnet sind. Garnirung mit rosenrothen Bändern von Atlas und geripptem Sammet. Coin du feu (Feuer-Winkel, Kaminhofer, ein Hauskleid, das so genannt wird) von Sammet mit Spizen garnirt. Ueberrock von gestiktem Taffet.

Bei Gelegenheit dieser schönen Anzüge machen wir abermals auf die Arbeiten des Hrn. Mindszenty in Pesth aufmerksam, dem die besten Modelle aus Paris zu Gebote stehen und der somit allen Wünschen der eleganten Damenwelt zu entsprechen im Stande ist. 4.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nro. 52.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller S. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Redakteur

1847.

Der

[C

Der S
Blatt unse
zwanzigjäh
und das W
ten u. un
in der Jor
keineswege
hepunkt su
und erneue
geschlagene
fortschreite
zwanzigsten
tete, vergrö
nehmen un
Schmett
Lungsz
Quart-For
gestaltung
stattliches
wonnen un
keit gesteig
gediegener
äußerst a
vellen, li
1848 der
nen u. Les
als möglich
in der Folg
bloß heiter
edelnde als
alles Mel
freundliche